

erwähne ich hier unsern gelehrten Professor Böcking, der in den Anmerkungen zu seiner neuen Ausgabe der Mosella des Ammonius ("Moselgeschichte des Ammonius", u. s. w. "Lateinisch und Deutsch von Eduard Böcking", Bonn 1845), S. 69. sagt: "Binges (Bingium, Vincum) lag damals, wie sich aus Tacitus (Histor. IV, 70) beschreiben der hier von Ammonius — angeblichen Schatzort ergibt, auf dem linken Ufer der Nahe".

## I. Chorographie und Geschichte.

### 1. Die Lage Bingen's zur Zeit der Römerherrschaft.

Dass die Lage der Stadt Bingen, welche jetzt am linken Ufer des Rheins und am rechten der Nahe sich hinzieht, in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt eine andere als die heutige gewesen sei, ist eine mehrfach ausgesprochene Behauptung, welche ich in einer Anmerkung zu Taciti Histor. IV. 70. zu bekämpfen unternommen habe, hier aber einer neuen Prüfung unterziehe, weil unser Blatt mir gestattet, ausführlicher über diesen Punkt mich zu verbreiten, als es in einer Ausgabe, deren Anmerkungen hinter der Kürze ihres Autors nicht gar zu weit zurückbleiben sollten, möglich gewesen ist.

Zuerst wurde jene Behauptung ausgesprochen von *Theodor Ryck* in seiner Ausgabe des Tacitus, welche zu Leyden 1687. und 1688. in zwei kleinen Bänden mit historischen und kritischen Anmerkungen erschien. In einer Note zu der angezeigten Stelle schreibt er: *Bingium hodie Bingen, ad Navae et Rheni confluentes situm, et nunc quidem in dextra Navae ripa, tunc in sinistra, uti ex Taciti descriptione colligitur.* Diese Angabe, das alte Bingen habe auf der linken Seite der Nahe gelegen, ist von spätern Herausgebern des Tacitus entweder als eine begründete aufgenommen und wiederholt oder doch mit Stillschweigen geduldet worden. Von jetzt Lebenden, welche mit *Ryck* und andern Erklärern des Tacitus dieselbe Vorstellung theilten,

erwähne ich hier unsern gelehrten Professor *Böcking*, der in den Anmerkungen zu seiner neuen Ausgabe der Mosella des Ausonius ("Moselgedichte des Ausonius" u. s. w. "Lateinisch und Deutsch von *Eduard Böcking*". Bonn 1845.) S. 69. sagt: "Dieses (Bingium, Vincum) lag damals, wie sich aus Tacitus (Hist. IV. 70.) Beschreibung der hier von Ausonius — — angedeuteten Schlacht ergibt, auf dem linken Ufer der Nahe".

Gegen diese durch *Ryck* aufgekommene Auffassung wird in meiner Anmerkung zu der genannten Stelle des Tacitus bemerkt: At in sinistro litore nihil loci oppidi aedificiis, et civitas haud dubie tunc, ut hodie, in dextra fluminis ripa fuit, ubi natura et facies locorum oppido quam maxime opportuna. Die Wahrheit dieser Entgegnung wird jedem, der das heutige Bingen und die angebliche Stelle des alten vergleicht, sofort einleuchten. Auf der linken Seite der Nahe ist das Ufer steil und abschüssig, hat keinen Platz selbst für ein Paar Häuser. Die Erbauer von Bingen müssten blinde Thoren gewesen sein, wenn sie das schöne Terrain auf der andern Seite der Nahe übersehen und ihre Häuser gleich Nestern an die jähren Hügel des linken gehängt hätten. Endlich sollen auch Mauerreste aus der Römerzeit bestätigen, dass Bingen ehemals an seiner jetzigen Stelle gestanden hat.

So wäre ich dann schnell zu dem Ziele dieser Erörterung gekommen, in sofern ich nichts zu beweisen gedenke, als dass die alte Lage Bingen's von der jetzigen nicht verschieden gewesen sei, allein der von *Ryck* gepflanzte Irrthum ist in neue Wurzeln ausgeschlagen und hat zu zwei neuen Erklärungen der Worte des Tacitus geführt, welche vor einer genauern Prüfung ebenfalls nicht bestehen können. Die erste dieser Erklärungen ist von *Döderlein* vorgetragen. Nachdem er in seiner Ausgabe des Tacitus bei der betreffenden Stelle *Ryck's* Anmerkung über Bingen wieder-

holt hat, fährt er selbst fort: immo non in ipso vico concessit Tutor, sed prope vicum in altera et sinistra Navae ripa. *Döderlein* lässt hiernach das alte Bingen an seiner jetzigen Stelle ruhen, verlegt aber das Lager des Tutor nicht nach Bingen, sondern ausserhalb des Orts an das linke Nahe-Ufer. Dagegen sind zwei, wie ich glaube, gegründete Einwürfe in meiner Anmerkung zu derselben Stelle erhoben: Ea ripa (das linke Ufer der Nahe) tam praerupta, ut exercitus consistere ibi non possit. Et Tacitus cum narrat, Bingium concessisse Tutorem, oppidum ab eo relictum et hosti stulte concessum esse non significavit. Zur Aufstellung eines Heeres und Lagers, wie *Döderlein* will, ist das linke Ufer des Flusses mit seiner steilen Wand nicht geeignet, und einem Feinde, der von Mainz, wie *Döderlein* ebenfalls voraussetzt, heruntergekommen sein soll, den wohlgelegenen festen Platz ohne weiters zu überlassen, wäre ein Uebermass von Thorheit gewesen, da dieser ja die Mittel darbot, den mässigen Fluss zu überbrücken oder Truppen vermittelst Nachen auf das linke Ufer zu werfen. Endlich steht diese Vorstellung in Widerspruch mit dem Berichte des Tacitus: denn dieser erzählt, dass Tutor sich nach Bingen (Bingium concessit), nicht in die Nähe von Bingen, zurückgezogen habe.

Eine zweite neue Auslegung der Stelle des Tacitus behauptet zweierlei, 1. das ehemalige Bingen habe an seiner jetzigen Stelle gelegen, und so weit bin auch ich mit derselben völlig einverstanden, 2. die Nahe sei zur Zeit des Tacitus oder vielmehr des von ihm beschriebenen Batavischen Krieges (im Jahre 70. nach Chr.) nicht in ihrem jetzigen Bette bei Bingen geflossen, sondern sie habe sich eine gute Viertelstunde vor ihrer gegenwärtigen Mündung nach Nordosten gewendet und sei bei Kempten, eine halbe Stunde oberhalb der Stadt Bingen, in den Rhein gefallen; Bingen habe demnach doch an der linken Seite der Nahe, wie dies auch Tacitus angebe, gelegen. Diese kühne Annahme

geht von unserm geschätzten Dichter und Professor **K. Simrock** aus (Rheinland von **K. Simrock**. Zweite Auflage S. 251. fg. Leipzig 1847. 8.), und ist ganz kürzlich von Professor **Böcking**, der früher die von **Ryck** ausgegangene Vorstellung theilte, aufgenommen und mit der ihm eigenthümlichen Gelehrsamkeit und Belesenheit in seinem Commentar zur Notitia Dignitatum (Annotatio ad Notitiam Dignitatum in partibus Occidentis. Pars posterior. Bonnae A. MDCCCL.) p. 972.—976. erweitert und durchgeführt worden. **Böcking's** ausführliche Anmerkung besteht aus zwei Theilen; einerseits soll bewiesen werden, dass Bingen in alter Zeit auf der linken Seite der Nahe gelegen habe, andererseits aber gezeigt werden, wie dies möglich gewesen, ohne das ehemalige Bingen an einer andern Stelle als der heutigen zu suchen.

Nach **Böcking's** Behauptung wird Bingen in zwei alten Schriftstellen an das linke Ufer der Nahe gesetzt, von **Tacitus** nämlich und **Ausonius**. Ich betrachte zuerst die Stelle des **Ausonius**, weil sie hier zum erstenmale herangezogen ist, um das alte Bingen auf der linken Seite der Nahe zu zeigen. Die betreffenden Worte stehen im Anfange der *Mosella* des **Ausonius**:

Transieram celerem nebuloso flumine Navam,

Addita miratus veteri nova moenia Vinco.

Die Reisebeschreibung des **Ausonius** beginnt mit den Höhen des **Hunsrück's** auf der linken Seite der Nahe; darüber führt ihn die Strasse in westlicher Richtung nach der Mosel. Um dahin zu gelangen, war **Ausonius** nach einem Wege durch das Rheinthal bei Bingen über die Nahe gegangen, und hatte vor diesem Uebergange die neuen Mauern des alten Bingen bewundert. Das sagen seine Worte: "über den raschen Strom, als Nebel ihn deckte, die Nava, war ich gegangen, nachdem ich bewundert die neue Befestigung des alten **Vincum**". Sobald **Ausonius** die Nahe überschritten hat, ist er auch schon

zu Wald und Oede gekommen: unde (von der Nahe her), heisst es weiter bei ihm, iter ingrediens nemorosa per avia solum. Die Nahe muss demnach zur Zeit des Ausonius oder im Jahre 368. nach Chr., wo er jene Reise machte, ganz an derselben Stelle wie heute, d. h. auf der westlichen Seite von Bingen, nicht auf der östlichen bei Kempten, geflossen und in den Rhein gemündet haben. *Böcking's* Deutsche Uebersetzung der eben erklärten Worte, "Ueber den eilenden Strom, als Nebel ihn deckte, der Nava kam ich und schauete neu umfestet das altende Vincum", ist unrichtig. Denn das Mittelwort der Vergangenheit (miratus), womit die Bewunderung bezeichnet ist, geht auf eine Zeit, die derjenigen, welche mit dem Verbum finitum (transieram) ausgedrückt wird, vorausliegt. Die Bewunderung der Mauern von Seiten des Ausonius ging also seinem Uebergange über den Fluss vorher, obgleich das Verbum finitum als der Hauptbegriff des Satzes mit Recht an die Spitze desselben gestellt ist. Für die Sache würde es keinen Unterschied machen, wenn Ausonius die beiden Verse umgestellt hätte:

Addita miratus veteri nova moenia Vinco,

Transieram celerem nebuloso flumine Navam.

Allein es ist Zeit, *Böcking's* entgegengesetzte Erklärung dieser Worte zu vernehmen und zu prüfen. Er schreibt am a. O. S. 974. sq.: De Bingio poetam loqui — — iam nemo est qui neget. Quid ergo? transit Navam, a Mogontiaci veniens transit Navam, deinde Bingii moenia miratur. Diesen Sinn würden die Worte des Ausonius haben, wenn statt des Mittelwortes der Vergangenheit (miratus) ein Verbum finitum mit einem Bindeworte nachfolgte, wenn statt miratus geschrieben wäre ac miratus sum oder ac deinde miratus sum: das Mittelwort allein kann solche Bedeutung nicht haben, sondern geht auf eine Vergangenheit, welche der Vergangenheit von transieram vorausliegt. *Böcking* fährt fort: "at fortasse a sinistra Navae

ripa, relicto BINGIO retro spiciens" (retrospiciens) "cius moenia miratus est? fateor nebuloso flumine interiecto — non ita bene moenia in altera ripa condita spectari". Der Sachgrund, welchen *Böcking* gegen diese allerdings unstatthafte Auffassung anführt, ist schwach: denn wenn der Nebel nur die Tiefe des Thales und den Fluss bedeckt hätte, und mehr sagt Ausonius nicht, so hätte der Reisende, von der Anhöhe des Hunsrück's zurückblickend, über den Nebel des Flusses die neuen Mauern von Bingen doch wohl sehen können. Dagegen wird diese Art der Auffassung durch den Sprachgebrauch entschieden verworfen, wie sich aus der eben vortragenen Bemerkung über das Mittelwort zur Genüge ergibt. Auch war der Hunsrück nicht mehr der rechte Ort für die Bewunderung, sondern diese wird vor oder in der Stadt selbst eingetreten sein. Der einfachsten und dem Sprachgebrauche allein genügenden Erklärung kommt *Böcking* zuletzt sehr nahe, meint aber, die sei zu bedenklich, selbst bei einem Dichter: "Vix possis vel poetae verba sic accipere: postquam miratus eram Bingii moenia Navaeque pontem transieram, iter ingrediebar per avia cet." Diese Erklärung ist richtig, sobald man das que hinter Navae streicht und ein Komma nach moenia setzt (postquam miratus eram Bingii moenia, Navae pontem transieram). Dass der Dichter transieram schreibt, nicht transii, kommt daher, weil erst mit dem Hunsrück seine Reisebeschreibung beginnt. Hinter ihm lag die Nahe (daher transieram), noch weiter hinter ihm liegt Bingen, dessen neue Mauern er beim Eintritt in die Stadt bewundert hatte; beide werden aber nur beiläufig erwähnt, um den Beginn der zu beschreibenden Reise besser hervor zu heben.

Ich muss demnach das Gegentheil von dem behaupten, was *Böcking* als das Ergebniss seiner eben mitgetheilten Auseinandersetzung folgen lässt: Itaque non possum quin Ausonium quoque testari, Navam inter Bingium Mogontiacumque

olim interfluxisse, opiner. Im Gegentheile, wenn wir die Worte des Ausonius nach dem geltenden Lateinischen Sprachgebrauch erklären, so erkennen wir auf den ersten Blick, dass die Nahe zu seiner Zeit an derselben Stelle ihr Bett hatte, wo wir es heute finden, d. h. zwischen Bingen und dem Hunsrück, so dass Bingen an ihrem rechten, und nicht am linken Ufer lag.

Um die Sache von allen Seiten zu beleuchten, stelle ich mich für einen Augenblick auf *Böcking's* Standpunkt und lasse die Nahe bei Kempten in den Rhein fallen. Werden wir dadurch etwas für Ausonius gewinnen? Nein, er wird dann baaren Unsinn schwatzen. Um sich davon zu überzeugen, wolle der geneigte Leser sich daran erinnern oder sich sagen lassen, dass Kempten eine halbe Stunde, eine ganze und gute halbe Stunde oberhalb Bingen nach Mainz hin liegt, dass die Nahe, wenn sie jemals hier gemündet hätte, an der östlichen Seite des Dorfes hätte herauskommen müssen, nicht an der westlichen nach Bingen hin, wo der Fuss des Rochusberges entgegenstand. Was würde also Ausonius nach seinem dortigen Uebergange über die Nahe erblickt haben? Das Dorf Kempten, wenn damals bereits ein solches hier bestand, oder die östliche Ecke des Rochusberges, aber nicht die Stadt Bingen, nicht die neuen Mauern von Bingen. Bingen und dessen Mauern konnte er selbst auf dem Boden von Kempten noch nicht sehen, dieses trat erst vor seinen Blick, nachdem er um die östliche Ecke des Rochusberges gekommen war. Grund genug, jene Erklärungsweise unbedingt fahren zu lassen.

Bei Ausonius steht *Böcking* mit seiner neuen Auffassung allein, für Tacitus hat er an *Simrock* einen Vorgänger \*). Ich komme zu dieser Annahme nicht ohne Misstrauen

---

\*) Damit der Leser selbst beurtheilen könne, worin *Simrock* und *Böcking* sich in dieser Annahme begehen, setze ich *Simrock's*

gegen ihre Richtigkeit, nachdem ich von Ausonius schon gelernt habe, dass zu seiner Zeit die Natur der Dinge bei Bingen von der heutigen nicht verschieden war, und daher, wenn bei Tacitus Bingen wirklich auf dem linken Ufer der Nahe erschiene, die grosse Umwandlung der dortigen Natur innerhalb der dreihundert Jahre, welche zwischen dem Batavischen Kriege und der Reise des Ausonius liegen, eingetreten sein müsste \*). Doch soll mich dieses Misstrauen

---

Worte aus seinem Rheinlande S. 251. fg. hieher: "Kurz nach dem Ausfluss der Nah theilt sich ihr Thal, indem rechts zwischen den Kalkhügeln des Gaus, die sich aus dem Nahthal ins Rheinthal wenden, und dem Rochusberg, eine breite Ebene lagert, durch welche die Wasser der Nah ursprünglich mit dem Rhein in Verbindung standen, während sie ihm jetzt durch die enge Schlucht zwischen dem Rochusberge und dem Hunsrück zufließt. Wir haben schon oben vermuthet, dass es der Rhein gewesen sei, welcher sich vor der Bildung des engern Rheinthals hier einen Ausweg gesucht und den Rochusberg vom Hunsrück losgerissen habe". — — "Hier" (auf dem Scharlachkopf, einem Theile des Rochusbergs) "muss man stehen, um sich zu überzeugen, dass der Rochusberg ein gewaltsam abgerissener Ausläufer des Hunsrückens ist. Die geologische Wahrnehmung hat mir seitdem eine etymologische bestätigt. Das Dorf Kempten nämlich, das vor dem Rochusberge oberhalb Bingen am Rheinufer liegt, hiess urkundlich einst Gamunti, d. h. Gemünde, von der alten Mündung der Nahe. Freher nimmt es für caput montium, nicht so übel, wirklich begann einst bei ihm für die Rheinländer der Hunsrück. Auch mag zur Bestätigung dienen, dass nach Tacitus Hist. IV. 70. Bingen im Batavischen Kriege auf dem linken Ufer der Nahe lag, wo bei der gegenwärtigen Mündung des Flusses kein Platz nur für ein Haus wäre".

\*) Schon im Jahre 1847., als der Druck meiner Ausgabe des Tacitus begann, hörte ich durch einen hiesigen Freund, Herrn Oberlehrer *Freudenberg*, von jener neuen Auslegung; dieselbe schien mir jedoch so gewagt, dass ich ihrer in der Anmerkung zu Ta-

nicht hindern, jene Auffassung einer möglichst objectiven Prüfung zu unterwerfen. Die Worte des Tacitus a. a. O. lauten: Tutor Treviris comitantibus, vitato Mogontiaco, Bingium concessit, fidens loco, quia pontem Navae fluminis abrupterat. Sed incursu cohortium quas Sextilius ducebat, et reperto vado proditus fususque. Der Zusammenhang dieser Worte mit der vorhergehenden Erzählung soll nach *Böcking* folgender sein: "Tutor secundo Rheno sive" (vel) "certe ab euronoto Bingio appropinquavit, quo occupato ideo a Sextilii impetu tutum se putavit, quod abrupto Navae fluminis ponte cohortes Sextilii a Mogontiaco venientes Bingium capere non possent; sed tamen per Navae vadum euntes Tutorem cum suis copiis fundunt. itaque Bingium a Mogontiaco sive ab Altiaia (Alzey) et Wörrstadt venientibus trans Navam, i. e. in sinistra Navae ripa fuit". Die Entscheidung über die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Erklärung hängt von der Prüfung zweier bei *Böcking* vorkommenden Behauptungen ab, welche ich in zwei Fragen fasse: 1. kam Tutor wirklich mit seinen Truppen im Rheinthal herunter nach Bingen? 2. kamen Sextilius und seine Cohorten durch das Rheinthal über Mainz nach Bingen? Ausdrücklich sagt dies Tacitus nicht, und darum ist es bedenklich, diese Behauptungen ohne Beweis, wie *Böcking* thut, aufzustellen. Was zuerst den Tutor, den Anhänger des Civilis und den Feind der Römer betrifft, so war der Schauplatz seiner Thätigkeit, ehe er Bingen besetzte, nicht das Rheinthal, nicht irgend eine Rheinstadt, sondern Trier und die Moselgegend. Das bezeugt uns Tacitus in den Worten, welche seinem Berichte über Tutor's Zug nach Bingen a. a. O. vorhergehen: Tutor Trevirorum copias, recenti Vangionum

---

citi Hist. IV. 70. nicht gedenken mochte, zur Warnung jedoch die Stelle des Ausonius, welche uns Bingen deutlich auf der rechten Naheseite zeigt, meiner dortigen Anmerkung beifügte.

Caeracatium Tribocorum delectu auctas, veterano pedite atque equite firmavit (ebenfalls in Trier), corruptis spe aut metu subactis legionariis; qui primo cohortem praemissam a Sextilio Felice interficiunt (in oder bei Trier), mox ubi duces exercitusque Romanus propinquabant, honesto transfugio rediere, secutis Tribocis Vangionibusque et Caeracatibus. Bei Annäherung der aus Italien anrückenden Römischen Heere fühlte sich Tutor in Trier nicht mehr sicher, auch scheint er den zu ihm übergegangenen Legionssoldaten in Trier nicht mehr getraut zu haben; er sah sich nach einem andern bessern Waffenplatze am Rhein um, von welchem aus die Verbindung mit den Batavern und dem Unterrhein leichter aufrecht erhalten werden konnte. In nicht gar zu weiter Entfernung von Trier waren am Rhein zwei feste Plätze, Mainz und Bingen. Von Trier auf Mainz loszugehen, wagte Tutor nicht, er mied diesen Platz (vitato Mogontiaco), weil eine tüchtige und treue Römische Besatzung denselben bewachte (Tac. Hist. IV. 61. extr. et 62. extr.), und schlug den Weg nach Bingen ein. Böcking scheint sich vorgestellt zu haben, Tutor sei entweder unter den Mauern von Mainz oder doch nicht weit davon mit dem Heere, was er von Trier mitbrachte (Treviris comitantibus — Bingham concessit), vorbeigezogen. Dazu nöthigt aber Nichts, nein, dieselbe Vorsicht, welche dem Tutor gebot, Mainz zu meiden, musste ihn bestimmen, dem gefährlichen Orte möglichst fern zu bleiben. Auch führte der nächste Weg von Trier nach Bingen nicht an Mainz vorbei, sondern über Neumagen und den Hunsrück, über dieselbe Strasse, die in umgekehrter Richtung Ausonius 300 Jahre später einschlug. Tacitus weist mit seinem vitato Mogontiaco nur auf das zurück, was er vorher am Ende des 61. u. 62. Capitels über Mainz berichtet hatte.

Die erste der oben aufgeworfenen zwei Fragen muss demnach verneinend beantwortet werden. Tutor kam nicht

durch das Rheinthal, sondern über den Hunsrück nach Bingen. Vom Hunsrück heruntergekommen zog er über die Nahebrücke in Bingen ein, brach diese hinter sich ab und hielt sich nun in Bingen für sicher: *fidens loco, quia pontem Navae fluminis abruperat*. Von der Mainzer Seite her scheint er nichts besorgt zu haben, wohl darum, weil Bingen dort gute Mauern hatte. Die so eben hergesetzten Worte des Tacitus weisen bedeutsam genug auf die Richtung hin, von welcher Tutor Gefahr und Angriff erwartete, vom Hunsrück und der Nahe her. Dorther kommt Sextilius mit seinen Cohorten auch wirklich, findet eine Furth durch die Nahe, erreicht Bingen, schlägt die Empörer und verjagt den Tutor: *sed incursu cohortium quas Sextilius ducebat, et reperto vado proditus fususque* (Tutor). Daraus ergibt sich, dass Sextilius dem Tutor auf der Spur nachgefolgt, dass er ihm von Trier oder von der Mosel nachgesetzt und so über den Hunsrück an die Nahe und nach Bingen gekommen ist. In dem übrigen Zusammenhange der Erzählung des Tacitus ist Nichts, was dieser Auffassung entgegen wäre. Zwar ist Sextilius, aus Italien anlangend, durch Rätien (Graubündten) in Obergermanien eingebrochen: Tacit. IV. 70.: *Atque interim unaetvicesima legio Vindonissa, Sextilius Felix cum auxiliariis cohortibus per Raetiam inrupere*. Wäre dem Sextilius daran gelegen gewesen, recht schnell nach Bingen zu kommen, so würde ihn der nächste Weg durch das Rheinthal über Mainz dahin geführt haben. Allein Bingen war, als Sextilius in Obergermanien anlangte, kein Schauplatz der Empörung, sondern Tutor betrieb, wie wir gesehen haben, damals in Trier und an der Mosel den Aufstand gegen die Römer. Dahin hat Sextilius sich gewendet; das ist anzunehmen, weil er bei fortgesetzter Verfolgung des Tutor an der Nahe erscheint. Um an die Mosel zu kommen und den Tutor in Trier zu erreichen oder zu verjagen, musste er das Rheinthal (etwa

bei Mannheim oder Worms) verlassen und seine Richtung westwärts nehmen. Als Tutor aber bereits von Trier nach Bingen abgezogen war, eilte ihm Sextilius eben dahin nach, am Fusse des Hunsrücks durch die Nahe mit seinen Cohorten watend.

Also auch die zweite der obigen Fragen muss verneint werden. Auch hat uns die Erwägung des Zusammenhanges in der Darstellung des Tacitus gezeigt, dass die Nahe zur Zeit des Batavischen Aufstandes an der nämlichen Stelle floss, wo wir sie 300 Jahre später zur Zeit des Ausonius und heutigen Tages noch finden.

Auch hier stelle ich mich einen Augenblick auf den Standpunkt von *Simrock* und *Böcking*, annehmend, dass die Nahe bei Kempten in den Rhein gefallen sei, um zu sehen, was dadurch für Tacitus gewonnen werde. Dann fiel die Nahe eine gute halbe Stunde oberhalb Bingen in den Rhein, und alsdann war gar keine Veranlassung für Tacitus vorhanden, der Nahe überhaupt zu gedenken. Bingen und Nahe wären sich völlig fremd und eben so weit geschieden gewesen, als es jetzt Kempten und Nahe sind. Ob eine Brücke bei Kempten über die Nahe führte oder nicht, war für Tutor ganz gleichgültig: denn die Römer konnten in zwei Stunden \*) eine solche hier aufschlagen, ohne dass es Tutor hindern konnte, der in Bingen, durch den langen Rochusberg von Kempten getrennt, lagerte. Der Mangel einer Brücke über die Nahe war nur dann für die Römer ein Hinderniss, in Bingen einzudringen, wenn der Fluss an sei-

\*) Ich nenne nicht zu wenig. Zwei Stunden reichten für ein Römisches Heer vollkommene aus, über einen so kleinen Fluss, wie die Nahe ist, eine Brücke zu schlagen, sobald kein anderes Hinderniss ihnen im Wege stand. Dazu war es Sommer, und zwar ein so trockner, dass auf dem Rheine kaum Schiffe fahren konnten (Tac. H. IV. 26.).

ner jetzigen Stelle mündete. Hätten die Römer hier eine Brücke schlagen wollen, so konnten sie aus der Höhe der Stadt durch die Geschosse des Tutor leicht davon abgehalten werden. Darum versuchten sie es auch gar nicht, sondern zogen es vor, an einer seichten Stelle durch den Fluss zu gehen.

Nachdem durch eine richtige Erklärung der Stellen des Tacitus und Ausonius der bisher bestrittenen Annahme jeder solide Grund entzogen, nachdem auch gezeigt ist, dass durch eine solche Voraussetzung für Tacitus und Ausonius Nichts gewonnen, wohl aber Viel verloren werde, könnte ich diese Abhandlung schliessen. Allein das Neue und Kühne findet leicht Liebhaber. Darum soll es mich nicht verdriessen, auch noch zwei von *Simrock* und *Böcking* für ihre Ansicht beigebrachte Nebengründe zu prüfen und zuletzt die Möglichkeit in's Auge zu fassen, wie die Nahe bei Kempten in den Rhein münden sollte.

*Böcking* meint, eine nicht geringe Bestätigung erhalte jene Vermuthung dadurch, dass die Römerstrasse von Bingen nach Mainz nicht am Rheine hin, wie jetzt, sondern eine Strecke an der Nahe herauf über Büdesheim geführt habe. "Nec parvi ponderis videtur", lesen wir bei ihm S. 975., "quod vetus via Mogontiacensis per Gualgeshemium Ockenhemium versus atque inde ad Büdeshemium angulumque scarlatinum (Scharlacke) ducebat, ut Keuscherus l. c. docuit, certe per Rheni vallem ad septentrionalem montis sancti Rochi pedem viam, ut nunc est, etiam Romani duxissent, nisi aliam atque nunc habent, vallesque et clivi Bingium circumdantes formam olim habuissent". Wenn die Römerstrasse in Wahrheit nicht an dem nördlichen steilen Abhange des Rochusberges, wie jetzt, vorbei ging, sondern eine kurze Strecke im Nahethale hinauf und dann über den sanft ansteigenden breiten Bergrücken zwischen Nahe und Rhein sich östlich zum Rheinthale wandte, was ich nicht untersucht habe, so

folgt daraus noch lange nicht, dass die Natur der Dinge zur Zeit der Römerherrschaft bei Bingen eine andere als jetzt gewesen sei. Die Römer konnten für ihre Strasse diesen kleinen Umweg wählen, um die bedeutenden Arbeiten, welche die Anlage einer Strasse am nördlichen Fusse des Rochusberges erforderte, zu vermeiden, sie konnten dies thun, um den Ueberschwemmungen des Rheins auszuweichen, sie konnten noch andere uns oder wenigstens mir nicht bekannte Gründe dazu haben. Kurz, wenn *Keuscher's* Behauptung begründet ist, so folgt daraus eine andere Richtung der Hauptstrasse von Bingen nach Mainz zur Zeit der Römerherrschaft, aber keine andere Gestalt der Thäler und Berge um Bingen.

Das eben Erwähnte hat *Böcking* allein, einen andern Nebengrund für diese Vermuthung, und zwar einen aus der Etymologie entnommenen, führen beide, *Simrock* und *B.*, an. *Simrock* sagt darüber: "die geologische Wahrnehmung hat mir seitdem eine etymologische bestätigt". Freilich, wenn Geologie und Etymologie sich vereinigen, eine Sache zu bestätigen, so muss sie wohl wahr sein. Der geneigte Leser wolle mir gestatten, zuerst die Etymologie in's Auge zu fassen, weil ich als Philolog mich hier auf meinem Felde bewege. *Simrock* fährt fort: "Das Dorf Kempten nämlich, das vor dem Rochusberge oberhalb Bingen am Rheinufer liegt, hiess urkundlich einst Gamunti, d. h. Gemünde, von der alten Mündung der Nahe". Ich möchte doch gern die Urkunden sehen, worin *Simrock* das Hessendarmstädtische Dorf Kempten unter dem Namen Gamunti aufgeführt gelesen hat. Wahrscheinlich wird sich aus der Fortsetzung dieser Erörterung ergeben, dass solche nicht vorkommen.

Aber vielleicht nehmen wir es mit unserm sinnigen Dichter oder vielmehr mit seinem Buche, das vorzugsweise für die elegante Welt bestimmt ist, etwas zu strenge. *Pictoribus atque poetis quidlibet audendi semper fuit aequa*

potestas. Wenden wir uns daher lieber zu *Böcking*, bei welchem strenge Prüfung mehr an ihrer Stelle ist. Er schreibt S. 975. sq.: "Accessit quod in Ruodolfi Annalib. Fuldensib. ad a. 858. (Monum. German. I. p. 372.) legimus: „Villa quaedam haud procul ab urbe Pinguia [Bingen] sita est, Caput montium vocata eo quod ibi montes per alveum Rheni fluminis tendentes initium habent, quam vulgus corrupte [?] Capmunti [al. cammunti, cammunzi] nominare solet; ubi malignus spiritus evidens nequitiae suae ostendit indicium...". ad quem locum editor „Chamund, hodie Kempten, supra Bingham“ annotavit; eiusd. a. diploma ap. Lamei. in Actis acad. Palat. I. p. 272. memorat Chamunder marc. am. sed non cum Frehero II. 11. p. 45. adscripta vocabula Gaemunde, Gemunda, Gemünde, a mundio, i. e. tutela et defensione, sed cum Simrockio p. 252. ab antiquis Navae ostiis (cf. *Graff* Althochd. Sprachsch. II. p. 812.) interpreter". Wir verdanken es dem Fleisse unseres gründlich gelehrten *Böcking's*, dass wir von den alten Benennungen Kempten's ungefähr Alles zusammen haben, was darüber vorkommen mag. Aber nach *Simrock's* Gamunti, überhaupt nach einer mit G anfangenden Form sehen wir uns vergeblich um. *Pertz* hat bei *Ruodolf* die Form Capmunti, welche seine beste Handschrift darbietet, in den Text aufgenommen, und führt neben derselben aus zwei andern noch Cammunti und Cammunzi an, welches letztere bei *Freher* (Scriptor. rerum Germ. tom. I. p. 33. ed. tert.) steht. Allein was wird dann wohl überhaupt von der Deutung Gemünde (Mündung der Nahe) zu halten sein? Sie ist grundfalsch; die Ableitung des braven und unterrichteten *Ruodolf* (er las im neunten Jahrh. die erste Hälfte der Annalen des Tacitus, als kein Mensch in der Welt ausser ihm etwas davon kannte) ist richtig, wenn man nur Caput montis \*)

\*) Caput montis ist der Ort genannt, weil er an der vordern Spitze

statt *Caput montium* darin ändert und auf seine Erklärung verzichtet. Dann haben wir in *Capmunti* den Stamm von *caput*, ferner *montis* mit abgeworfenem Zischlaut. Die Endung von *Caput* liess man fahren, um das *Compositum* unter einen *Accent* bringen zu können, *Capmúnti*. Daraus ist im Neuhochdeutschen *Kempton* gebildet, indem der Ton auf die Anfangssylbe zurückgezogen wurde, *Kémpten*. Beide Formen, die alte und die neue, stehen von *Gemünde* weit, sehr weit ab, und ich möchte den Sprachkünstler sehen, der diese aus jenen leicht und natürlich abzuleiten verstünde. Die beiden andern Formen, welche bei *Ruodolf* aus Handschriften angeführt werden, *Cammunti* und *Cammunzi*, gehen auf *Capmunti* und dadurch auf *caput montis* zurück. In *Cammunti* hat sich das *p* dem folgenden *m* assimilirt, in *Cammunzi* ist *Assimilation* und die im Mittelalter weit verbreitete Aussprache des *t* vor *i* wie *z* erkennbar. In der Form des angeführten Diploms *Chamunder Marcam* (wohl st. *Cañunder M.*) ist die Verdoppelung des *m* unterblieben und *C* in *Ch* erweicht. Auch das Ende des Namens hat sich nach dem Ausfalle des Vokales *i* aus *t* in *d* erweicht. "Woher in aller Welt haben aber die beiden Gelehrten, der eine sein *Gamunti*, der andere sein *Gemunda* sich geholt?" wird vielleicht noch Jemand fragen. Das mag Gott wissen, mir ist es ein Räthsel, und am Ende wissen sie es selbst nicht. Vor allem darf der Leser nicht glauben, dass die drei Formen,

des *Rochusberges* in der Richtung nach *Mainz* liegt. Die Römer würden ihn jedoch eher *pes* oder *radices montis* genannt haben; daher mag Ort und Name erst im Mittelalter aufgekommen sein. Andere Berge als der *Rochusberg* finden sich in unmittelbarer Nähe dort nicht; auch darum *Caput montis*, nicht *C. montium*. Von einer ähnlichen Lage hat die *Baierische Stadt Kempton* an der *Iller* ihren Namen. Die *Italienische Form* ist *Capo di Monte*. So heisst in *Neapel* ein grosser, am Abhange einer Höhe gelegener *Palast*.

welche bei *Böcking* aufgeführt werden ("adscripta vocabula Gaemunde, Gemunda, Gemünde"), in irgend einer alten Quelle als ehemalige Namen von Kempten vorkommen. Für dieses sind keine andern Benennungen vorhanden, als solche, die sich auf Caput montis leicht und sprachgemäss zurückführen lassen.

Es bleibt noch übrig, die irrige Voraussetzung, denn dass sie eine solche sei, hat sich bisher schon zur Genüge gezeigt, in ihren äussersten Winkel zu verfolgen, und die Möglichkeit, wie die Nahe bei Kempten in den Rhein münden sollte, einer Prüfung zu unterwerfen. Darauf kommt am Ende Alles an, und ich würde damit angefangen haben, wenn der Weg meiner Critik durch die Urheber der in Rede stehenden Voraussetzung mir nicht vorgezeichnet wäre. Da diese Möglichkeit für *Simrock's* und *Böcking's* Annahme von der grössten Wichtigkeit ist, so dürfen wir erwarten, dass beide dieselbe sorgfältig nachgewiesen haben. Allein unsere Erwartung wird nicht befriedigt. *Simrock* kommt über diesen Punkt durch eine poetische Licenz hinweg; ihm hat "die geologische Wahrnehmung eine etymologische bestätigt". Wozu für einen Dichter noch mehr? Wollte der "Dolch der Kritik" ihm noch stärker zusetzen, so hätte er ein leichtes Mittel sich zu rächen, er würde aus der Sache eine Rheinsage machen. Entlassen wir also den Dichter und sehen nach, was der Rechtsgelehrte und Historiker beibringt. Der sagt S. 975. fg., "er sei geneigt, den Namen des Dorfes Kempten durch Gemünde zu erklären und dieses auf die ehemalige Nahemündung bei Kempten mit *Simrock* zu beziehen, wenn dieses nach den Gesetzen, wie Höhen und Hügel sich bilden, erlaubt sei" (si hoc per eas leges, quibus clivi collesque fiunt, licebit). Man sollte es kaum glauben, dass der sonst so gründlich forschende *Böcking* sich hier damit begnügt, diese überaus schwache und doch für seine Vermuthung höchst wichtige Position durch ein mattes si

licebit zu decken. *Böcking* fährt fort: "nam hodie Nava quo minus ad meridionalem montis S. Rochi pedem, ipsius quasi montium Hunsruckianorum promontorii, Gemundam \*) versus fluat, clivis interiectis vetatur" (ich würde hinzufügen: et clivis quidem humane commodis), "qui utrum Rhenique Navaeque exundantium aut vinitorum imbriumque etiam viribus (sive id istius maligni spiritus nequitia factum est, Elbegasti \*\*) fortasse) post Romanorum tempora effecti, an illis etiam temporibus exstitisse dicendi sint, naturalis historiae peritioribus veterisque Navae alvei, si qui fuit ab hodierno diversi, investigatoribus diiudicandum relinquimus". Nach dieser Darstellung sollte man meinen, dass zwischen Nahe und Rhein nur unbedeutende Hügel sich finden, Hügel, welche aus dem Schlamme, den Rhein und Nahe angeschwemmt (Rhenique Navaeque exundantium viribus), durch Platzregen und Erdanhäufen der Winzer (vinitorum imbriumque viribus), endlich durch Teufelsspek (maligni spiritus nequitia) im Laufe der Zeit hätten entstehen können. Ich muss dem Leser ein anderes Bild jener Gegend vorführen, was ich um so eher kann, da ich vor wenigen Wochen auf einer Reise in die Schweiz das bezügliche Terrain untersucht habe. Geht man an der Nahemündung bei Bingen an diesem Flusse aufwärts, so wird Nahe und Rhein zuerst auf die Weite einer halben Stunde ( $\frac{1}{3}$  Meile) durch den Rochusberg, welcher an der Naheseite von seinem rothen Thonschiefer Scharlachberg heisst und einen wohlbekanntem Wein liefert, geschieden. Nach dem Rhein hin liegt an der östlichen Ecke des Rochusberges das Dorf Kempten eine halbe Stunde von Bingen,

\*) Um ein mögliches Missverständniß zu verhüten, bemerke ich noch einmal, dass dieses Gamunda in der Wirklichkeit nicht existirt.

\*\*\*) Elbegast ist auf jeden Fall an diesen Hügeln unschuldig, der malignus spiritus bei *Ruodolf* ist kein geringerer als der leidige Satan selbst (der böse Geist).

nach der Nahe-Seite, jedoch nicht hart am Flusse, am Fusse des Berges liegt Büdesheim eine gute Viertelstunde von Bingen. Sobald der hohe und steile Rochusberg aufgehört hat, wird die Wasserscheide zwischen den beiden Strömen bedeutend niedriger, aber auch bedeutend weiter, da die Nahe von Süden, der Rhein von Osten kommt; daher nimmt sie auf beiden Seiten die Gestalt einer sanft ansteigenden Hochebene an und wird von *Simrock*, jedoch ungenau, eine Ebene genannt. Ich schätze die Höhe, wo sie am niedrigsten ist, zwar nicht als Geometer, sondern nach dem Masse meiner Augen und Füße, auf circa 100 Fuss über dem Spiegel der Nahe und des Rheins. Von Ockenheim nach Büdesheim fließt ein kleiner Bach, dessen Lauf über eine Stunde lang ist; seine Quelle ist kurz vor Ockenheim. Aber selbst hier ist die Steigung von der Nahe her noch nicht zu Ende, sondern um auf die Wasserscheide zu gelangen, muss man hinter Ockenheim noch ein Stück Weges aufwärts gehen. Nach der andern Seite, dem Rheine zu, fließt ebenfalls ein kleiner Bach von der Länge einer guten Stunde, welcher bei Gaulsheim in den Rhein mündet, eine Viertelstunde oberhalb Kempten. Ein anderer noch kleinerer Bach fließt nach Kempten zu und fällt östlich von diesem Dorfe in den Rhein. Alle diese Bäche haben ein ordentliches Gefälle und erreichen doch noch nicht die Höhe der Wasserscheide zwischen Nahe und Rhein. Der Leser \*) wird schon merken, dass

---

\*) Um sich von der Richtigkeit meiner Angaben über jene Gegend zwischen Rhein und Nahe selbst zu überzeugen, brauchen meine Leser die Reise nach Bingen und der Umgegend nicht einmal selbst zu machen, sondern diejenigen, welche in Bonn oder in der Nähe von Bonn wohnen, können in einem kostbaren Relief in Poppelsdorf, worauf der schönste Theil des Rheinthals und seiner Umgebungen auf das sorgfältigste nachgebildet ist, ein klares und zuverlässiges Bild jener Wasserscheide mit eignen Augen schauen.

*Böcking's* Erklärung über die Entstehung jener Hochebene zwischen Nahe und Rhein unzureichend ist. Denn stellen wir uns den Schlamm der Nahe und des Rheins, den Platzregen, die Winzer, den Teufelsspuk auch noch so wirksam vor; dass eine Hochebene in der Ausdehnung einer Stunde daraus entstehen könne, werden wir nimmermehr glauben. Es müssten dann drei Quellen und der Wasservorrath von drei Bächen gleich mit eingeschlemmt oder hineingezaubert sein. Der gute, fromme *Ruodolf* weiss uns zwar Manches von dem Unwesen, welches der Gottseibeius in Kempten trieb, zu erzählen, dass er aber eine grossartige Naturrevolution vorgenommen habe, davon steht bei ihm nichts geschrieben.

Allein *Böcking* will in diesem Punkte ein eignes Urtheil gar nicht fällen, sondern die Entscheidung den Naturforschern überlassen. Zum Glück haben wir hier an Ort und Stelle gleich sehr ausgezeichnete Naturforscher, vor allen unsern Berghauptmann *v. Dechen* und Professor *Nöggerath*, Männer, welche zugleich mit dem Terrain um Bingen genau vertraut sind. Aber beide werden sich hüten, einen verlorenen Posten zu besetzen, und thäten sie es, so würde ich mit Tacitus und Ausonius in der Hand sie zurückweisen. Denn wohl gemerkt, hier ist von historischen und verhältnissmässig jungen Zeiten die Rede, von den ersten vier Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung, nicht von Jahren der Urwelt. Tüchtige Naturforscher können uns über Erdrevolutionen bei Bingen ohne Zweifel merkwürdige Aufschlüsse geben. Wie werden wir mit Spannung ihnen lauschen, wenn sie uns vortragen, dass vor etwa 100,000 Jahren, ehe das tiefe Bett der Nahe zwischen dem Rochusberge und dem Hunsrücken, des Rheins zwischen Rochusberg und Niederwald ausgehöhlt und durchbrochen war, die Wogen der Nahe und des Rheins zu einem grossen, grossen See sich aufthürmten und beide Flüsse schon vor ihrer gegenwärtigen

Einigung ihr Wasser mischten! Und wenn hunderttausend Jahre nicht ausreichen, eine so grosse Aenderung der Dinge zu erklären, so werden wir auch eine Million gern gestatten. Und wenn sich nun nach Vollendung des doppelten Durchbruchs die Massen des Seewassers allmählich verliefen, so konnte noch immer eine tüchtige Portion nach Kempten hin stürzen, so dass dieses Dorf in einer ebenfalls nicht mehr bekannten Urzeit den jetzt verschwundenen Namen Gamunda oder Gemünde mit Recht tragen durfte. Was daraus weiter folgt, wird dem aufmerksamen Leser ebenfalls nicht unbeachtet geblieben sein: es liegt nämlich am Tage, dass das alte Gamunda, nicht das heutige Dorf Kempten, schon vor wenigstens 100,000 Jahren bestand. Gamunda also hiess der älteste Ort nicht bloß des Rheinlandes, sondern des ganzen Erdkreises \*).

Bonn.

F. Ritter.

---

\*) Die vom Hrn. Verfasser angerufene Entscheidung der Naturwissenschaft erfolgte bald; am Winckelmannsfeste sprach Herr Berghauptmann v. Dechen ausführlich über die geologische Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit eines Zusammenfließens von Rhein und Nahe bei Kempten. Das Resultat der Rede, die wir weiter unten im Auszuge folgen lassen, war, dass in historischer Zeit, von der hier allein die Rede sein kann, die Nahe an keinem andern Orte in den Rhein eingeflossen sein kann, als an dem heutigen Ausflusspunkte.

Anm. d. Redaction.